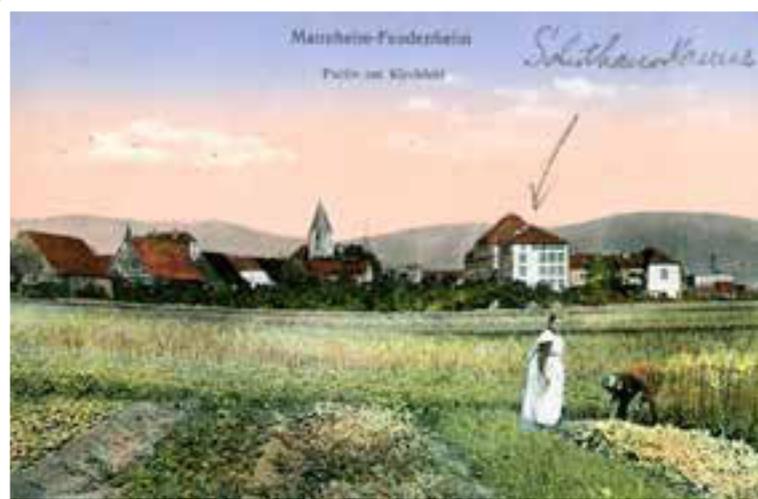


*Blick auf das alte Feudenheim von den
Äckern des unbedauten Kirchfelds*



Feudenheim in der Frühzeit

Die erste urkundliche Erwähnung von Feudenheim stammt zwar erst aus dem Jahre 766 n. Chr., aber schon einige Jahrtausende vorher jagten und lebten Menschen in unserer Gegend, wobei sich wegen teils dramatischer Klimaveränderungen verschiedene Kulturen abwechselten. Archäologische Funde, die vor allem im Dünenbereich des ehemaligen Hochgestades des Neckars im heutigen Südwesten von Feudenheim gemacht wurden, liefern eindeutige Hinweise darauf, dass lange zuvor schon Menschen hier lebten, so dass man jetzt eigentlich 7.500 Jahre Besiedlung der Feudenheimer Gemarkung feiern könnte.

Die Klimaänderung am Ende der letzten Eiszeit (vor etwa 12.500 bis 10.000 Jahren) brachte die gewaltigen Eismassen in Europa zum Schmelzen, wodurch nicht nur die Landschaft, sondern ganz besonders auch die Vegetation wesentliche Veränderungen durchmachte. Aus der mit Gräsern, Kräutern und Sträuchern bewachsenen Tundra entwickelten sich wieder ausgedehnte Wälder. Die eiszeitlichen Tiere konnten in dem neuen Lebensraum nicht mehr existieren und zogen sich entweder in Richtung Nord und Nordost zurück oder starben aus. Davon zeugt eine Vielzahl von Knochen, die auch am Neckarmündungsgebiet gefunden wurden und zu großen Säugetieren wie Bisons, Moschusochsen, Wollhaarnashörnern und Wollhaarmammut gehörten. In Feudenheim wurden bei der Begradigung des Neckars (1790) so viele Überreste von Wollhaarmammut gefunden, dass man damals glaubte, einen Mammutfriedhof entdeckt zu haben.



Abb. 1 Mammutstoßzahn



Abb. 2 Mammutbackenzahn

Siedlungen muss man immer in ihrer topographischen Lage sehen. Wie der Rhein hat auch der Neckar während der letzten Eiszeit unsere Gegend geprägt. So ist die Besiedlungsgeschichte Feudenheims eng verbunden mit dem Wandel der Landschaft zwischen Bergstraße und Neckarmündung. Während der Eiszeit konnte das Wasser kaum in den gefrorenen Boden eindringen, und daher wurde das Oberrheintal von einer mehrere Meter hohen Schicht aus Kies und Sand bedeckt. Nach der Eiszeit wehten Westwinde über den noch nicht bewachsenen Boden und türmten östlich des Rheins langgezogene Ketten von Flugsanddünen auf, die eine beträchtliche Höhe erreichen konnten und das Landschaftsbild nachhaltig prägten. Die sieben Feudenheimer Hügel – Kirch-, Paulus- und Ratsberg, sowie der Feudenheimer Schul-, Au-, Schelmen- und Wingertsbuckel – sind Reste eines einst durchgehenden Dünenzuges von Walldorf bis Lorsch. Die Dünen bildeten lange Zeit ein natürliches Hindernis für den Neckar auf seinem Weg in den Rhein, weshalb er zuerst mäanderförmig entlang der Bergstraße floss. Wegen der ursprünglich relativ niedrigen Fließgeschwindigkeit lagerte sich fruchtbares Schwemmland ab. Vor etwa 9.000 Jahren durchbrach der Neckar die Dünenkette zwischen Seckenheim und Feudenheim, wodurch sich seine Mündung in den Rhein in die Nähe des heutigen Mannheim verschob. Auf dem nun kürzeren Weg und aufgrund der damit verbundenen höheren Fließgeschwindigkeit grub sich der Neckar tiefer in den Boden ein und verlief in einigermaßen beständigen, wenn auch vielverschlungenen Flussbetten.

Die Hochufer und die Niederungen von Neckar und Rhein im Neckarmündungsgebiet mit ihren fruchtbaren Böden im Bereich der verlandenden Altarme, dem Wild- und Fischreichtum sowie den bewaldeten Dünengebieten, bildeten ab der jüngeren Steinzeit ideale Siedlungsgebiete für landsuchende Bauern.

Die sehr interessante Frühgeschichte von Feudenheim kann im Rahmen dieses Festbuches nicht im Detail beschrieben werden. Vielmehr wird die lange Siedlungsgeschichte anhand von Feudenheimer Funden in kompakter Form beleuchtet, wobei die neueren Datierungen gezeigt haben, dass einzelne Kulturstufen bis zu 2.000 Jahre früher, als in vorherigen Festbüchern dargestellt, anzusetzen sind. Außerdem wissen wir heute, dass die handwerklichen Fähigkeiten bereits in der Jungsteinzeit sehr weit entwickelt waren und ein reger Kulturaustausch und Handel quer durch Europa stattfand.

Jungsteinzeit (Neolithikum 5.500 – 2.200 v. Chr.)

Um eine übersichtlichere Klassifizierung der Kulturen zu erzielen, hat es sich ab dem 19. Jahrhundert eingebürgert, die einzelnen Fundgruppen nach den für sie charakteristischen Verzierungstechniken der keramischen Gefäße, dem Fundort oder den Grabformen zu benennen, da die Keramikgefäße aus gebranntem Ton in der Jungsteinzeit eine besondere Bedeutung hatten. Für die grobe Einteilung gab es bereits damals die Begriffe Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit.



Abb. 3 Silexklinge



Abb. 4 Steinbeilfragment



Abb. 5 Steinbeilfragment

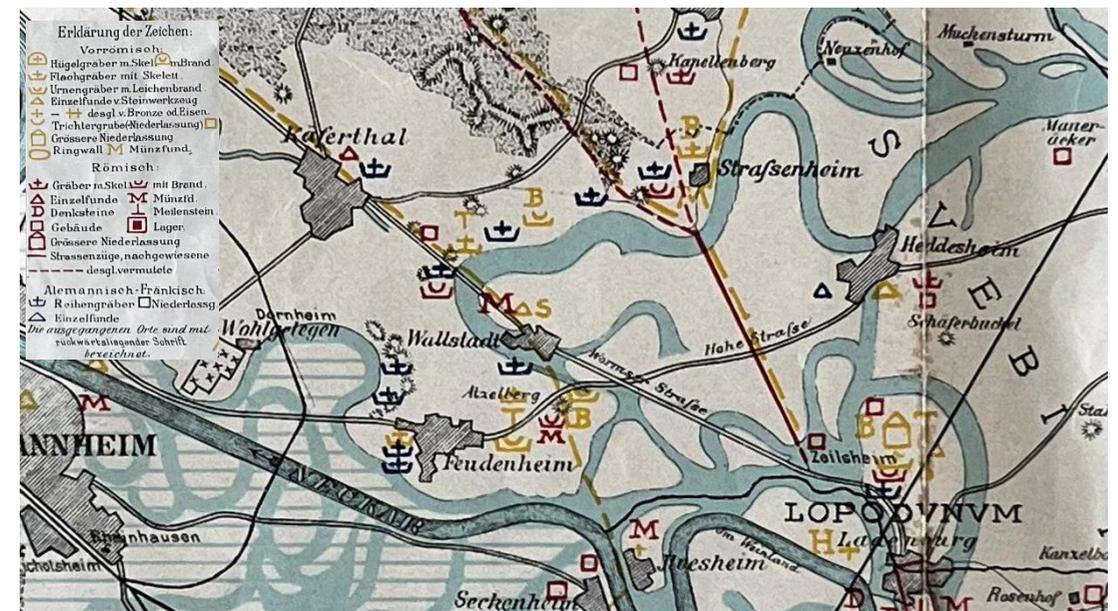


Abb. 6 Alte Neckararme mit Siedlungsgebieten und Fundstellen

Die Abbildungen 3–6 zeigen Feudenheimer Fundstücke aus der Jungsteinzeit und die Lage der Fundstellen.

In der Mittelsteinzeit (9.500 – 5.500 v. Chr.) streiften nomadisierende Jäger und Sammler durch die wiederentstandenen Wälder. In der Jungsteinzeit setzte mit der Einführung der planvollen Nahrungsproduktion (Feldbau und Viehzucht) eine tiefgreifende Veränderung ein, die ihren Ausgang im Zweistromland (im heutigen Irak) hatte. Der Übergang zum Ackerbau bedeutete gleichzeitig den ersten landschaftsgestaltenden Eingriff des Menschen. Die Siedler der Jungsteinzeit kamen nicht in ein menschenleeres Gebiet, denn dieses wurde bereits vorher von Jägern und Sammlern genutzt, was für eine lange Zeit zu einem Nebeneinander dieser beiden Kulturen führte.

Die Hinterlassenschaften der ältesten Bauernkulturen werden unter dem Begriff der bandkeramischen Kultur zusammengefasst. Der Name beruht auf der typischen Verzierung ihrer Keramik mit Bändern. Zahlreiche Funde, die vor allem ab 1928 bei Baumaßnahmen in Feudenheim von Hauptlehrer Franz Gember und Prof. Hermann Gropengießler an der katholischen Kirche und am süd-westlichen Ende von Feudenheim bis zum Aubuckel gesichert wurden, zeigen Hinweise auf eine Besiedlung in der Zeit der Bandkeramiker (5.500 – 4.500 v. Chr.)

Mit der Ausbreitung des Ackerbaus schwanden die Wälder, um Ackerland sowie Bau- und Feuerholz zu gewinnen. Als erste wurden hier etwa 5.500 v. Chr. die Träger der **Linearbandkeramik** (5.500 – 5.000 v. Chr.) sesshaft, wobei sich die Menschen vor allem auf den fruchtbaren Böden entlang der Flussläufe niederließen, Gerste und Einkorn anbauten und Haustiere hielten. Sie siedelten sich am Hochgestade von Feudenheim, das wie eine Halbinsel in die weite Neckarniederung hineinragte, am Schul- und Aubuckel an. Das Überschwemmungsland des Neckars in der heutigen Au, dem Kirchfeld und den großen Weidstücken war ein ideales Weideland. Näher zum Hochgestade lag oberhalb der Sommerhochwasserlinie Ackergeräde, das sich bis zur heutigen Hauptstraße hinzog, sowie nördlich von Feudenheim ein weiteres fruchtbares Gebiet, das bis zum einstigen Wallstädter Neckararm reichte.



Abb. 7 Kumpf, Bandkeramik

Ab etwa 5.000 v. Chr. kam das Ende der bandkeramischen Epoche, ohne dass bisher ein nachvollziehbarer Grund dafür gefunden werden konnte.

In der **Zeit von 4.900 – 4.300 v. Chr.** finden wir keine einheitliche Kultur, sondern deutlich verschiedene Kulturformen, zu denen auch die **Rössener Kultur** gehörte, aus der Siedlungsfunde vor allem in der Heddesheimer Straße (Atzelbuckel) ausgegraben wurden.



Abb. 8 Glockenbecher, Wingertsbuckel 1927

Am Ende der **Jungsteinzeit** treten mit den Becherkulturen wieder einheitliche Kulturen in Erscheinung, die sich aufgrund erstaunlich hoher Mobilität sehr schnell in weiten Teilen Europas ausbreiten. Hierbei handelt es sich um die **Schnurkeramik** (2.800 – 2.000 v. Chr.) und die **Glockenbecherkultur** (2.400 – 1.800 v. Chr.). Beiden Kulturen ist gemeinsam, dass sie fast ausschließlich durch Grabfunde belegt sind und nur wenige Siedlungsbefunde vorliegen.



Dies ist darauf zurückzuführen, dass man Siedlungen auf Gelände mit einer starken Erosion errichtete. Im Süden der Wilhelmstraße wurden 16 Gräber der Schnurkeramik ausgegraben. In den Jahren 1927 und 1938 konnten auch Funde der Glockenbecherkultur geborgen werden.

Abb. 9 Glockenbecher, Mohnackerstraße

Bronzezeit (2.200 – 800 v. Chr.)

Wie die Steinzeit ist die Bronzezeit nach dem vorherrschenden Gebrauchsmaterial benannt. Aus Bronze konnten haltbare Werkzeuge und Waffen, aber auch Schmuck hergestellt werden. Die Kontrolle über Abbau und Vermarktung von metallischen und nichtmetallischen Rohstoffen (Kupfer, Zink, Salz, Bernstein) sowie deren Bearbeitung und Besitz führten zu einer hierarchischen Ausbildung der Gesellschaft. Es entstanden viele neue Hausformen, die den Bedürfnissen der jeweiligen Bewohner angepasst waren. Kleinere Häuser für handwerkliche Tätigkeiten und Lagerung lagen häufig separat, während die größeren Gebäude einzelne Gehöfte bildeten.



Abb. 10 Armring (Bronzezeit)



Abb. 11 Radnadel (Bronzezeit)



Abb. 12 Armring (Bronzezeit)



Abb. 13 Arm- Beinring (Bronzezeit)

Die verschiedenen Bestattungsriten ab der mittleren Bronzezeit (ab etwa 1.600 v. Chr.) können zeitlich gut eingeordnet werden. Bei den **Hügelgräberkulturen** wurden die Toten direkt in die Erde gelegt oder in Baumsärgen bestattet und anschließend die Gräber mit einem schützenden Hügel bedeckt. Obwohl man viele Hügelgräber fand, ist es eher zweifelhaft, dass die gesamte Bevölkerung auf diese Weise bestattet wurde – und dies nicht eher der Elite vorbehalten war –, da man neben den Hügelgräbern auch Flachgräber fand. In Feudenheim wurden zahlreiche Gräber an der Wilhelmstraße, Schützenstraße, Scheffelstraße und an der katholischen Kirche gefunden, so dass Franz Gember von vier kleinen Friedhöfen sprach.

Bei der Brandbestattung wurden die Asche und die Überreste der Knochen entweder in Urnen oder Behälter aus organischem Material (z. B. Leder) gegeben und vergraben. Weil meistens eine größere Zahl von Urnen an einem Ort gefunden wurde, entstand der Name **Urnenfelderkultur**. Diese ist die am weitesten verbreitete mitteleuropäische Kultur der späten Bronzezeit.



Abb. 14 Feuerbock (Urnenfelderkultur),
Rückertstraße



Abb. 15 Urnenfelderkultur, kath. Kirche
Rückertstraße

Eisenzeit (800 v. Chr. – Christi Geburt)

In vielen Teilen ihres Verbreitungsgebietes entwickelten sich aus den Urnenfelderkulturen ab dem 8. Jh. v. Chr. die Kulturen der Kelten, die sowohl Bauern als auch gute Schmiede und geübte Töpfer waren. Sie bevorzugten fruchtbare Lößgebiete und legten schon große Siedlungen an. In Feudenheim und in der näheren Umgebung wurden zahlreiche Gräber mit bedeutenden Grabbeigaben gefunden.

Die Spätbronzezeit wurde von der frühen Eisenzeit abgelöst, in der man gelernt hatte, Eisenerz zu schmelzen und daraus Gegenstände herzustellen. Im Bereich von Schmuck und modischen Gebrauchsgegenständen blieb Bronze weiterhin ein gefragtes Material, aus dem u.a. Fibeln für das Zusammenstecken von Kleidern gefertigt wurden.

Die Eisenzeit wird in die **Hallstattzeit** (800 – 450 v. Chr.) und in die **Latènezeit** (ab ca. 450 v. Chr.) unterteilt, deren Kunststile stark von mediterranen und osteuropäischen Vorbildern geprägt sind. In dieser Zeit ging man erneut dazu über, die

Toten in Flachgräbern zu bestatten, wobei die Grabbeigaben je nach Status sehr umfangreich waren. Vor allem aus der späten Hallstattzeit wurden reich ausgestattete Prunk- und Fürstengräber gefunden. Besonders die Qualität des Inventars, aber auch die Größe der Gebäude, in denen jetzt der Wohnbereich und der Viehstall räumlich voneinander getrennt waren, variierten je nach dem sozialen Rang der Eigentümer, wobei die Handwerker eine herausragende Stellung hatten.

Charakteristisch für diese Zeit, aus der es zahlreiche Funde in Feudenheim gibt, ist eine erhöhte Lage der Siedlungen an ehemaligen Flussschleifen, ebenso im Hangbereich von Dünen.



Abb. 16 Schüssel (Frühe Latènezeit)



Abb. 17 Schüssel (Späte Latènezeit)

Germanische Besiedlung (100 v. Chr. – 766 n. Chr.)

Ab 500 v. Chr. setzten die Wanderungsprozesse germanischer Stämme ein. Man vermutet, dass Klimaveränderung eine der Ursachen war. Aber die treibende Kraft war sicher die Suche nach besseren Lebensbedingungen. Über einen längeren Zeitraum lebten Kelten und Germanen nebeneinander in denselben Regionen. Es strömten immer mehr Germanen von Norden her ein. Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. nahmen die Raubzüge der Kimbern und Teutonen zu. Seit der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts ist das Neckarmündungsgebiet – bedingt durch den vermehrten Abzug der keltischen Bevölkerung – für viele Jahrzehnte kaum besiedelt.



Abb. 18 Keramikscherbe (Terra sigillata) aus der
Römischen Kaiserzeit (Körnerstraße)

Obwohl römische Truppen unter Gaius Julius Cäsar schon 58 v. Chr. am Oberrhein standen, erfolgte die eigentliche Erschließung der rechtsrheinischen Gebiete erst etwa 100 Jahre später. Römische Legionen besetzten ab 74 n. Chr. unser Gebiet. Neben dem Militär siedelten sich Zivilpersonen hier an, und es entstanden Dörfer, Landgüter und

Handelsplätze. Bis etwa 260 n. Chr. gab es in unserer Gegend römische Siedlungen mit Lopodunum (Ladenburg) als Verwaltungszentrum. Mit den Römern kam der Wein- und Obstanbau, und ihre Kultur prägte die nachfolgenden Jahrhunderte. Soweit man heute weiß, gab es beim Eindringen der Römer in unsere Gegend keine keltischen Siedlungen mehr.

Suebische Stämme (Mare Suebicum = Ostsee) zogen vom Ostseeraum nach Süden und verdrängten die keltischen Stämme, die bei uns Helvetier hießen. Kurz vor der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Chr. sind die Sueben am rechten Rheinufer nachweisbar, wo sie sich mit Duldung der Römer niedergelassen hatten. Sie sollten als Militärsiedler zur Sicherung der Reichsgrenze dienen. In den folgenden Jahren nahmen die Sueben immer mehr die römische Kultur an. Die Sueben siedelten in Feudenheim im Bereich der Körner- und Mohnäckerstraße. Die Abbildungen 19 und 20 zeigen Fibeln (Gewandspangen), die man 1907 in der Wilhelmstraße 1 in dem sogenannten suebischen „Reitergrab“ gefunden hat, als Beispiele für die reichhaltigen Grabbeigaben.



Abb. 19 Fibeln (Sueben)



Abb. 20 Fibel (Sueben)

Die Bezeichnung **Alamannen** als Stammesbezeichnung kommt in der klassischen Literatur nicht vor. Mit Alamannen (alle Männer) wurden alle bezeichnet, die sich gemeinsam auf den Weg zu neuen Siedlungsplätzen im Römischen Reich machten. Sie siedelten in den ersten Jahrhunderten n. Chr. an der Elbe, wanderten aber unter dem Druck der von Osten her einwandernden Goten südwärts. Um das Jahr 213 stießen die Alamannen im Maingebiet erstmals mit den Römern kriegerisch zusammen, siedelten aber vorerst nordöstlich des Limes. Nach neueren Erkenntnissen wurden die Alamannen um 260 n. Chr. von den Römern mit dem Versprechen von Siedlungsgebieten ins Land gerufen, blieben aber vor allem außerhalb des Limes. Mit dem Fall des Limes eroberten die Alamannen das gesamte rechtsrheinische Gebiet und siedelten sich in den von den Römern verlassenen Orten an. Erst im 4. Jahrhundert nimmt die Siedlungsdichte der Alamannen durch weitere Zuwanderung stärker zu.

Die **Burgunder** kamen vermutlich im 3. Jh. n. Chr. von Bornholm (Skandinavien) auf das Festland und siedelten nach längerer Wanderung am Mittelrhein. Sie schlossen zu Beginn des 5. Jahrhunderts mit den Römern einen Vertrag ab, der ihnen ein Siedlungsgebiet westlich des Rheins im römischen Einflussgebiet mit der Hauptstadt Worms zuwies und sie im Gegenzug zur Verteidigung der Grenze verpflichtete. Im Jahre 436 versuchten die Burgunder in die römische Provinz Belgica einzudringen, wurden jedoch von den Römern dank Unterstützung der Hunnen vernichtend geschlagen. Berichte über diesen Untergang der Burgunder bilden die historische Grundlage für das Nibelungenlied.

Die **Franken** dienten nicht nur im römischen Heer, sondern siedelten auch im römischen Gebiet. Nach dem Abzug der Römer übernahmen sie mit Unterstützung der verbliebenen römischen Bevölkerung die übriggebliebene Infrastruktur, was ihnen einen beträchtlichen Vorsprung gegenüber den anderen Germanen einbrachte und eine Vormachtstellung im westlichen Europa ermöglichte.

Der Merowinger Chlodwig I, König eines Teilstammes der Franken im heutigen Belgien, beseitigte mit Mord und Intrigen die Könige der andern Teilstämme, ließ sich in Reims taufen und baute bis zu seinem Tod 511 in Paris ein fränkisches Großreich vom Atlantik bis Mitteldeutschland und von Belgien bis zu den Pyrenäen auf. Im Jahre 496 besiegte Chlodwig die Alamannen in der Schlacht bei Zülpich am Niederrhein und erreichte um 505 das Mündungsgebiet des Neckars. Das Land nördlich der Oos-Murg-Linie, wo bis heute die fränkisch-alemannische Sprachgrenze verläuft, ging den Alamannen verloren.

Mit den Franken kamen zahlreiche Hilfsvölker aus vielen Teilen Europas, die nach dem Kriegsdienst in den fränkischen Gebieten angesiedelt wurden. Wir haben es daher nicht mit einer rein fränkischen Besiedlung zu tun, sondern – wie man es heute ausdrücken würde – mit einer Multi-Kulti-Gesellschaft.

Auf die fränkische Besiedlung im 6.–7. Jahrhundert weisen auch zahlreiche Ortsnamen, die auf -heim enden, hin. Unsere Gemarkung fiel der Sippe des **Vito** zu. Während die genaue Lage der Besiedlung in Feudenheim noch nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte, aber vermutlich im heutigen Ortskern rund um den Paulusberg lag, wurde am Südende der Wilhelmstraße ein fränkischer Reihengrabbau gefunden.

Die hier beschriebenen Feudenheimer Funde lagen hauptsächlich im Westen von Feudenheim, es wurden aber auch im Ostteil ab der späten Hallstattzeit Siedlungen errichtet. Da aber die früher dort gefundenen Gegenstände in Vergessenheit geraten waren, reagierten die Archäologen erst spät auf den Beginn der Erdarbeiten in den neuen östlichen Baugebieten. Deshalb verging einige Zeit, bis man mit Notgrabungen wenigstens noch einiges bergen konnte. Leider war daher eine Untersuchung des Umfeldes der Funde aus der Hallstatt-Latènezeit und der Urnenfelderzeit nur noch in seltenen Fällen möglich.



Abb. 21 Knickwandtopf (Merowingerzeit),
Wilhelmstraße



Abb. 22 Kanne (Merowingerzeit)



Abb. 23 Rillenbecher (Merowingerzeit)



Abb. 24 Pfeilspitze (Merowingerzeit)



Abb. 25 Lanzenspitze (Merowingerzeit)



Abb. 26 Perlen (Merowingerzeit), Mörikestraße



Abb. 27 Perlen (Merowingerzeit), Mörikestraße



Abb. 28 Kamm (Merowingerzeit), Wilhelmstraße

Funde am Atzelbuckel 2002 und 2004

Beim Atzelbuckel handelt es sich um eine späteiszeitliche Sanddüne, die jahrhundertlang durch Sandabbau weitgehend abgetragen wurde. Durch den intensiven Ackerbau, vor allem aber durch den Autobahnbau in den dreißiger Jahren, wurde er beinahe bis zur Unkenntlichkeit eingeebnet. Er liegt im Norden von Feudenheim zwischen Wallstadt und Ilvesheim und ist für die Archäologen vor allem durch Funde aus der Spätphase der Jungsteinzeit bedeutend. Da es sich beim Atzelbuckel um die größte Sanddüne und damit eine trockene und sehr fruchtbare Gegend im sonst sehr sumpfigen Gebiet der Arme des Altneckars handelte, war der Atzelbuckel früher als Siedlungsgebiet sehr begehrt.

Die Grabungen, die dort vorgenommen wurden, standen wegen dem Bau und Ausbau der Autobahn A6 immer unter erheblichem Zeitdruck. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden nur die Fundstücke geborgen, ohne dass man Aufschlüsse darüber erhalten konnte, wie die Leute dort lebten und welche Pflanzen angebaut wurden. Dadurch gingen wertvolle Erkenntnisse verloren.

Um bei den Grabungen 2002 und 2004 mehr Informationen im Wettlauf mit der Zeit zusammentragen zu können, wurden ehrenamtliche Helfer aufgerufen, bei der Grabung mitzuhelfen, um damit so viel wie möglich vor der endgültigen Zerstörung zu bewahren. Auf diesen Aufruf hin erklärten sich zwanzig bis dreißig Personen, auch Feudenheimer Bürger, zur Mithilfe bereit. Die Grabungen standen unter Leitung von Mitarbeitern des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg.

Die Funde, die dort gemacht wurden, brachten aufschlussreiche Ergebnisse aus verschiedenen Epochen (z.B. Rössener Zeit, Schnurkeramik, Urnenfelderzeit, Neckarsueben, Römerzeit). Hier seien zwei besondere Funde aus der Zeit der Schnurkeramiker kurz erwähnt.

Bei der Grabung im Jahre 2002 wurde am südwestlichen Teil des Hügels ein 45 cm hoher Riesenbecher gefunden, der zum Kochen benutzt wurde. Im Jahre 2004 wurden in einer Schicht am Fuße der Düne ein Becher und zwei kleine Zähne freigelegt. Dazu sagte Professor Maran, der Leiter der Ausgrabung: „Es ist davon auszugehen, dass es sich um eine Bestattung handelt, vielleicht sogar um ein Kindergrab. Da der Boden an dieser Seite des Hügels sehr kalkarm ist, haben sich aber die Knochen vollkommen zersetzt“.

Aus: 1250 Jahre Feudenheim, ISBN: 978-3-86476-069-3, Jahr: 2016, S. 16ff